

Die deutsche Besiedlung des Oberwallis – Das Zeugnis der Ortsnamen

Iwar Werlen (unter Mitarbeit von Sandro Bachmann)

1. Die deutsche Besiedlung des Oberwallis

Das Oberwallis, Teil des Kantons Wallis in der Schweiz, ist nach der Verfassung deutschsprachig, umfasst etwa die Hälfte der Grundfläche des Kantons und heute etwa ein Viertel der Bevölkerung.¹ Diese Zahl hat prozentual gegenüber früheren Zahlen deutlich zu Gunsten der französischsprachigen Mehrheit abgenommen; darauf weist schon Meyer (1992) hin².

Die territoriale und institutionelle Zweisprachigkeit Französisch/Deutsch, wie wir sie heute im Wallis vorfinden, ist jung und geht auf eine Entwicklung nach ungefähr 1800 zurück. Denn seit 1475 war das Deutsche auch im unteren Wallis zumindest institutionell sowie für die weltliche und geistliche Elite die alleinige Verkehrssprache (Meyer 1992: 132). Die germanisch/romanische Sprachgrenze, die bis ins 10. Jh. von der Lonza im Zenden Leuk gebildet wurde, verschob sich bis ins 16. Jh. Richtung Westen (Meyer 1992: 133). Vor 1800 verfügt das Wallis über mehrere gesprochene und geschriebene Sprachen, Dialekte und Patois: so ist das damalige geschriebene Deutsch die Sprache der Kommunikation mit der Eidgenossenschaft, dem das Wallis seit Anfang des 15. Jahrhundert als Zugewandter Ort angehört, deren Tagsatzung prinzipiell Deutsch schreibt. Geschriebenes und gesprochenes Latein ist die Sprache der Kirche und des Landesherrn, des Bischofs, sowie der Chorherren und ihrer Verwaltung, die bis 1798 auf Latein urkunden (was sich in den historischen Belegen für die Orts- und Flurnamen niederschlägt) und was mindestens auf eine passive Kenntnis des Lateins auf der Seite der Urkundennehmer schließen lässt. Geschriebenes Französisch wird verwendet, um den Frankoprovenzalisch sprechenden Untertanen des nicht-bischöflichen Wallis die Beschlüsse des Landrates mitzuteilen. Gesprochen wurden jedoch in den Ortschaften des Kantons die lokalen Patois und Dialekte; dazu ist in Werlen et al. (2010: 44–83) Näheres gesagt. Dieses komplexe Bild wird im Übrigen durch die Volkszählungen bis 1980 verzerrt; erst danach werden die sogenannten Umgangssprachen

1 Laut BfS (2022) 24,96 % der ständigen Wohnbevölkerung über 15 Jahre.

2 Formal ist in der Regierung des Kantons Wallis der deutschsprachige Teil mit zwei von fünf Staatsräten überrepräsentiert. Eine Veränderung von eins zu vier würde einer Unterrepräsentation des Oberwallis bedeuten.

berücksichtigt, wobei sich inzwischen die Situation etwa des Frankoprovenzalischen als gesprochener Sprache massiv verändert hat. In der Eidgenössischen Volkszählung von 1990 (Lüdi/ Quiroga-Blaser 1997: 192–198) geben nur wenige Sprecherinnen und Sprecher als Umgangssprache das Frankoprovenzalische an; im Wallis ist es vor allem die Gemeinde Evolène, die noch in einem grösseren Umfang das lokale Patois verwendet. Inzwischen ist auch hier das Patois im Alltag am Verschwinden begriffen (Pannatier 1999).

Ungeklärt bleibt jedoch grundsätzlich der Weg der deutschsprachigen Siedler ins Oberwallis. Die Dokumente weisen erste deutschsprachige Gemeinden erst nach 1000 n. Chr. auf. Keine Urkunde kennt die vorausgesetzte Wanderung der deutschsprachigen Walliser – diese können also nur indirekt erschlossen werden. Unbestritten bleibt dabei, dass archäologische Spuren einerseits eine Besiedlung aus dem Becken des Genfersees und andererseits einen Zusammenhang mit dem Süden über die südlichen Pässe vor allem nach dem heutigen Nord-Italien nahelegen (siehe dazu Benkert et al. 2015). Die wissenschaftliche Forschung hat sich dabei für die Wanderung der deutschsprachigen Oberwalliser auf ihre Herkunft aus dem Norden entschieden. Diese Festlegung ist einerseits auf die deutschen Dialekte des Berner Oberlandes und andererseits durch die sonst überall vorhandenen galloromanischen Sprachen und Dialekte zurückzuführen.

Die Sprachen des Wallis vor der Germanisierung sind dabei relativ einfach zu erklären: auf einer ursprünglich keltischen Grundlage wird ab der römischen Eroberung des Wallis eine romanische Grundsprache mit keltischen Entlehnungen gesprochen; wir verwenden für die ältere Version dieser Sprache(n) das Stichwort Galloromanisch. Jüngere Sprachversionen werden als Frankoprovenzalisch bezeichnet; es handelt sich um Sprachformen, die zwischen den Französischen und dem Okzitanischen (früher Provenzalisch genannt) angesiedelt werden. Historisch sind im Übrigen die keltischen Stämme im sog. *Tropaeum Alpium* in *La Turbie* als *Veragrer*, *Nantuaten*, *Seduner* und *Uberer* (Oberwallis) erwähnt, wobei die *Uberer* mit den *Lepontiern* engere Beziehungen hatten (vgl. dazu u. a. Benkert et al. 2015: 38–42).

2. Die Hypothesen zur deutschen Besiedlung des Oberwallis

Einer der ersten, der sich ausführlicher mit den deutschsprachigen Orts- und Flurnamen wissenschaftlich befasste, ist Albert Samuel Gatschet (1865–1867; 1879), der eigentlich die Orts- und Flurnamenforschung in unseren Kontext

begründete (Glatthard 1977: 27). Gatschet ist der Meinung, dass das Wallis deutlich mehr deutsche als ursprünglich romanische Namen aufweist; vermutlich lässt er sich durch die ältesten Karten des Wallis (Gattlen 1992) beeinflussen, die teilweise auch ursprünglich romanisch-keltische Namen deutsch wiedergeben. Unabhängig davon geht Gatschet normalerweise von einer deutschen Herkunft der Namen aus. Dies lässt sich auf Grund der Orts- und Flurnamen des Oberwallis nicht halten. So haben Zimmerli (1899) und später Muret (1931) auf namenkundlicher Basis gezeigt, dass das heutige Unterwallis und der westliche Teil des Zendens (heute: Bezirk) Leuk frankoprovenzalisch geprägt waren; eine Besiedlung des mittleren Wallis durch deutschsprachige Personengruppen ist für Siders und Sitten erst im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert geschehen, wobei mindestens die Zermatter über das Val d'Anniviers (deutsch: Eifischtal) wanderten (Ammann 1992).

Anders als Gatschet hat die Deutschschweizer Dialektologie des 19. Jahrhunderts generell angenommen, dass der westliche Teil des Schweizerdeutschen (also westlich der sogenannten *Brünig-Napf-Reuss-Linie*) ursprünglich burgundisch war. Das würde bedeuten, dass auch das deutschsprachige Oberwallis von burgundisch sprechenden Siedlern besiedelt wurde. Diese Ansicht wurde im 19. Jahrhundert generell vertreten; noch Bachmann (1908: 60–61) stellte diese Hypothese dar, vertrat sie aber nicht in vollem Umfang, wie seine Bemerkungen zu Zimmerli (1899) zeigen. Heute wird die Burgunderhypothese nicht mehr vertreten. Haas (2000: 34–35) lehnt sie weitgehend ab: für das Deutschwallis lässt sie sich nicht halten.

Eine zweite Hypothese, noch lange vertreten, etwa bei Bruckner (1945: 107), stützt sich auf die *-ingen*-Namen im oberen Wallis, also etwa *Blitzingen*, *Gluringen*, *Reckingen* usw., die sich zumeist im Bereich der früheren Grafschaft, heute in der Gemeinde Goms, finden. Im schweizerischen Mittelland sind diese *-ingen*-Namen deutlich älter und stärker vertreten, während sie im Oberwallis als Fortsetzung des Berner Oberländer Namens *Meiringen* gelten. Diese Hypothese wird inzwischen nicht mehr vertreten, hat doch schon Bohnenberger (1913: 37, Fn. 1) die Ansicht formuliert, dass die *-ingen*-Endung im Oberwallis bis heute weiterlebt, dialektal meist in der Form *-ig(e)/-ig(u)* und so weiter. So sind etwa die Familien- und Berufsamen wie *Schmid* vs. *Schmidig*, *Schnider* vs. *Schnidrig* oder mein eigener Familienname *Werlen*, der im Kollektiv *Werlig* erscheint, durchaus immer noch geläufig. Senntümer von Binn werden z. B. in einer Notiz 1685 wie folgt genannt: *Glausigen*, *Schineren*, *Schmidigen*, *Siberen*, *Tschampigen*, *Welschigen*, *Holzeren*, *Eggeren*, *Bodmeren*, *Hoferen*, *Jennigen*, *Diezigen* und *Fünschigen* (Pfarrarchiv Ernen, C 2

Perg. Binn). Wir haben hier also einerseits die Senntümer auf *-igen* und andererseits die Senntümer auf *-eren*; erstere sind zu Familiennamen auf *-ig* gebildet, die anderen zu Familiennamen auf *-er*. Die Formen der Familiennamen auf *-er* lassen sich als Genitiv Plural deuten (meist als *-ero*). Das Argument jedoch, dass die *-ingen*-Namen im Wallis lediglich den Namen *Meiringen* im Haslital fortsetzen, lässt sich angesichts der Fülle an *-igen*-Namen bei den Familien- und Berufsnamen sowie den davon abgeleiteten Namen der Senntümer im deutschen Wallis nicht halten.

Eine dritte Hypothese stützt sich auf die deutschen Namen *Rotten* (zu lat. *Rhodanus*) und *Sitten* (zu lat. *Sedunum*). Sie enthalten die Verschiebung von /d/ zu /t/ und müssten deswegen spätestens um 800 n. Chr. (Haas 2000: 41) entstanden sein. Kristol (2003) hat die schon früher vertretene Hypothese mit dem Argument zurückgewiesen, dass die beiden Namen als Exonyme zu betrachten seien, dass also Deutschsprachige schon früher die beiden Namen des Flusses und des Bistums gekannt hätten. Diese Exonymie, heute beispielsweise noch vorhanden in Ortsnamen wie *Mailand* (für it. *Milano*) und *Genf* (für frz. *Genève*), sind durchaus sinnvoll: der Flussname ist zweifellos nicht im Oberwallis entstanden, sondern wohl westlich des Genfersees (die Rhone fließt bei Marseille ins Mittelmeer), das Bistum war wohl den damals noch katholischen Orten in der ganzen Schweiz und darüber hinaus bekannt.

Fazit des Ganzen ist also: weder die Annahme von *Gatschet*, noch die Burgunderhypothese, noch die *-ingen*-Namen des Goms, noch die Verschiebung von /d/ zu /t/ geben ein klares Bild der Einwanderung der deutschsprachigen Oberwalliserinnen und Oberwalliser.

Die deutschen Dialekte des Oberwallis im 20. Jahrhundert wurden vor allem von Rübel (1950: 133–155) und seinem Lehrer Hotzenköcherle (1984: 177–192) eingehend beschrieben. Beide nehmen eine doppelte Einwanderung über den Lötschenpass, resp. Gemmipass, und die Grimsel an. Hotzenköcherle (1984: 184) sieht in Zinsli (1975 und passim) einen Vertreter der Einwanderung nur über den Grimselpass. Alle stimmen jedoch darin überein, dass die Besiedlung aus dem Berner Oberland erfolgte. Hotzenköcherle (1984: 184) hat in einer Fussnote auch die Besiedlung über Sanetsch-, Rawil- und Lötschenpass postuliert. Sanetsch und Rawil fallen sicher ausser Betracht, sind doch auf Walliser Seite sämtliche Flurnamen frankoprovenzalisch. Hingegen dürfte der Lötschenpass – im Unterschied zum Gemmipass, der auf Walliser Seite auf das damals noch vollständig frankoprovenzalisch-sprachige *Leukerbad* (hist. *Boez* <Wald>, der Bezug auf die Thermalquelle erfolgte erst im 15. Jh.) und das gesamte

Dala-Tal geführt hätte und der damals noch frankprovenzalisch *chiming* ‚Weg‘ genannt wurde – der einzige westliche Pass sein, der für eine deutsche Besiedlung in Frage gekommen wäre. Büttner (1961: 205) nennt dennoch den Gemmi-Pass als ersten Zugang der deutschsprachigen Siedler zum Oberwallis. Diese Sicht ist aus den genannten Gründen kaum möglich. Es bleibt also der Lötchenpass als einziger übrig, wenn man die deutschsprachige Besiedlung vom Norden her annimmt.

Eine Besiedlung von Westen her hat u. a. Meyer (2003; p. c.), emeritierter Professor für Geschichte der Universität Basel, kurz angesprochen. Die Tatsache, dass der burgundische König (vermutlich Rudolf II. von Hochburgund) die Herrschaft über das Wallis und die westliche Schweiz hatte, führte Meyer dazu anzunehmen, dass die deutschsprachigen Walliser über den Westen des späteren Kantons, vermutlich also über waadtländisches Gebiet ins Oberwallis versetzt wurden. Die dialektologische Verwandtschaft mit dem Berner Oberland wäre erst danach im Spätmittelalter entstanden (wozu es durchaus sinnvolle Prozesse gibt wie etwa die Palatalisierung von mhd. *û* zu *ü*, *ui*). Es gibt aber keine Dokumente, die diese Massnahme des burgundischen Königs belegen. Hingegen ist die spätere Wanderung der Walser historisch durch Dokumente erfasst (vgl. Rizzi 1991). Generell lässt sich aber sagen, dass die alemannische Besiedlung der deutschen Schweiz seit etwa dem 5. Jahrhundert (Haas 2000: 38) durch eine Art von langsamer Bevölkerungsbewegung gekennzeichnet war, die von den fruchtbaren Flusstälern über die bewaldeten Hügel ins Voralpengebiet und von dort über die Alpen ins deutschsprachige Wallis und darüber hinaus in der Walserwanderung (vgl. z. B. Waibel 2013 mit weiterer Literatur) Fortsetzungen fanden. Diese Annahme sieht die Bewegung der Alemannen in der deutschsprachigen Schweiz als Kontinuum, nicht als Abfolge von schnellen Eroberungen. Welche Ursachen diesen Wanderungen jeweils zu Grunde lagen (Bevölkerungszunahme, Armut, Hunger, rechtliche Sonderstellung usw.), kann im Einzelfall nicht mehr rekonstruiert werden, haben aber in der Forschung zu mehreren Hypothesen geführt, die insgesamt teilweise haltbar sind, teilweise aber kein *fundamentum in re* aufweisen.

Ein Problem, das in der Diskussion um die deutschsprachige Besiedlung des Oberwallis bisher unseres Wissens nicht angesprochen wurde, sind die *freien* und die *leibeigenen* Bauern (Hoppeler 1897: 78; Dank an Dr. G. Zenhäusern für den Nachweis). Es gibt auch hier keine dokumentarischen Aussagen, doch ist eigentlich klar: freie Bauern konnten über die Pässe wie Lötchenpass und Grimsel einwandern, leibeigene Bauern jedoch kaum; sie müssten zunächst befreit worden sein oder – wie später ein Teil der sog. «freien» Walser

– mit dem Argument angeworben worden sein, dass sie am neuen Ort frei sein würden. Leider wissen wir über den Status der deutschsprachigen Siedler des Oberwallis mangels Dokumenten nicht Bescheid.

3. Die galloromanischen und alemannischen Ortsnamen des Oberwallis³ nach Bezirken

3.1. Der Bezirk (Zenden) Leuk

Im Folgenden werden wir zunächst die klaren galloromanischen, resp. frankoprovenzalischen Ortsnamen des westlichen Zendens Leuk betrachten. Die Betrachtung der Ortsnamen veranlasst zur Annahme, dass eine Besiedlung des deutschen Oberwallis sicher nicht über die westlichen Pässe bis zum Gemmipass erfolgt sein kann. Der westliche Zenden Leuk war bis ins 16. und 17. Jahrhundert zunächst frankoprovenzalisch und ab ca. 1500 frankoprovenzalisch-deutsch mit den Ortsnamen *Leuk* (*Loèche*)⁴, *Leukerbad* (*Boez*)⁵, *Inden* (*Indes*)⁶, *Albinen*⁷, *Agarn* (*Ayer*)⁸, *Guttet*⁹, *Feschel*¹⁰, *Bratsch*¹¹ und *Erschmatt*¹². Die Grenze zwischen dem westlichen Teil des Zendens und dem östlichen verläuft ungefähr bei Erschmatt und Bratsch.

-
- 3 Für die Ortsnamen beziehen wir uns generell auf die Deutungen bei Kristol et al. (2005) die sich von Rübel (1950: 131–133) vor allem dort unterscheiden, wo J. U. Hubschmieds Deutungen der jeweiligen Namen als keltischer Herkunft nicht weiterführt. So hat Hubschmied *Randá* auf (*alpis*) *randata* zurückgeführt, ohne dabei zu bedenken, dass *Randá* als Dorf auf ca. 1400 m liegt und damit für Walliser Verhältnisse keine Alp sein kann. Entsprechend haben Kristol et al. (2005: 726) Jaccards Hypothese von 1906 (376) zu keltisch **randa* <Rand, Grenze> aufgenommen und *alpis* gestrichen.
 - 4 Dial. *Leigg*; hist.1001–1011 *Leuca*; Kristol et al. (2005: 531) mit unsicherer Deutung.
 - 5 Dial. *Baadu*; hist. 1229 *Boez*; Kristol et al. (2005: 531–532)
 - 6 Dial. *Innu*; hist. 1225 (ca.) *Indes*; Kristol et al. (2005: 460) mit unsicherer Deutung.
 - 7 Dial. *Albinu*; hist. 1224 *Albignun*; Kristol et al. (2005: 81) zu einem Personennamen *Albinus*.
 - 8 Dial. *Agaaru*; hist. 1229 *Aer*; Kristol et al. (2005: 77) zu kelt. *akarno* <Ahorn, Bergahorn>.
 - 9 Dial. *Gutet*; hist. 1261 *Gottet*; Kristol et al. (2005: 424) zu lat. *gota* <Tropfen> und Ableitung *-itta*.
 - 10 Dial. *Feschil*; hist. 1267 *Ueselli*; Kristol et al. (2005: 424) mit unsicherer Deutung, vgl. aber den Flussnamen *Feschilju*.
 - 11 Dial. *Braatsch*; hist. 1228 *Praes*; Kristol et al. (2005: 181), zu lat. *Pratas*.
 - 12 Dial. *an Eersch*; hist. *Huers*; Kristol et al. (2005: 333), Herkunft des ersten Teiles unsicher, *Matt* als zweiter Teil erst im 19. Jahrhundert.

Der östliche Teil des Zendens verhält sich leicht anders: die Ortsnamen *Jeizinen*, *Gampel*, *Eischoll*, *Ober-* und *Niederems*, *Turtmann* usw. gehen – soweit sie erklärbar sind – auf das Lateinische oder das Keltische (vermittelt über das Lateinische) zurück, sind aber vermutlich auch frankoprovenzalisch belegt. So lassen sich *Gampel*¹³ und *Niedergampel*¹⁴ als romanisch deuten; letzteres war Teil der Gemeinde Bratsch und gehört wie dieses heute zu Gampel. *Jeizinen*¹⁵ (heute Weiler von Gampel) wäre auf einen vermutlichen Personennamen *Jolzana* zurückzuführen. Die hier vertretene *l*-Vokalisierung ist gemeinfranzösisch und seit dem 7. Jahrhundert bis zum 12. Jahrhundert belegt (vgl. Rheinfelder 1968: 235–236). Zumindest bei *Gampel* zeigt das bernische *Gampelen* neben anderen Flur- und Familiennamen eine Ableitung auf *camp-* (BONB I/2 14–15). Unklar bleibt der Name *Turtmann*¹⁶ mit unsicherer Ausgangslage. Die beiden Gemeinden *Oberems*¹⁷ und *Unterems*¹⁸ sind ursprünglich wohl auf ein gemeinsames *Ems* zurückzuführen, das etymologisch ebenfalls nicht klar zu deuten ist.

Man kann also insgesamt von einem frankoprovenzalisch geprägten Zenden Leuk ausgehen, der im östlichen Teil zwar früher germanisiert wurde als im westlichen, aber wohl nicht vor dem 15. Jahrhundert.

3.2. Der Bezirk (Zenden) (Westlich-)Raron

Die Geschichte des Zendens *Raron* ist komplex, gehörten doch *Steg*, *Niedergesteln*, *Eischoll* und das *Lötschentäl* als nicht-gleichgestellter Drittel zu diesem Zenden; genauer waren sie generell Untertanengebiet. *Eischoll*¹⁹ geht auf ein älteres, vermutlich ursprünglich keltisches *ouksello* (Kristol et al. 2005: 317) zurück und wird wohl vom Emserberg her besiedelt worden sein. *Niedergesteln*²⁰ ist auf lat. *castellum* (vermutlich aber eher als Lehnappellativ) zurückzuführen, wobei *Nieder-* als Gegenstück zum Gommer *Obergesteln* gilt (vgl.

13 Dial. *Gampil*; hist. 1238 *champilz*; Kristol et al. (2005: 377) nehmen an, dass ursprünglich das frankoprovenzalische *Champilz* der Ortsname war, der erst im 15. Jahrhundert als *Gampel* in deutscher Schreibweise erschien.

14 Dial. *Niedergampil*; hist. 1306 *zer Niderun Gampuel*.

15 Dial. *Jeitsinu*; hist. 1275 *Jouczana*; 1332 *Iolzana*.

16 Dial. *Turtmã*; hist. 1210 *Thortemani*; Kristol et al. (2005: 891).

17 Dial. *Oberäms*; hist. 1101 *superiori Emesa*; Kristol et al. (2005: 660).

18 Dial. *Unneräms*; hist. 1270 *inferiorem Hemesa*; Kristol et al. (2005: 899).

19 Dial. *Eischol*; hist. 1101–1200 *Oselz*; Kristol et al. (2005: 317).

20 Dial. *Gesch tillu*; hist. 1179–1184 *Chastellon*.

Kristol et al. 2005: 646, die *Gesteln* für altes *castelliōne* halten). Das *Lötschenttal*²¹ seinerseits trägt eine galloromanische Bezeichnung. Auch *Ferden*²² wird zu lat. *viridis* <grün> gestellt, wohl mit einer *-anum*-Ableitung (vgl. Kristol et al. 2005: 350). Dieses ist also vermutlich auf eine galloromanische Bildung zurückzuführen, genauso wie *Kippel*²³. Die übrigen Ortsnamen wie *Wiler*²⁴ und *Blatten*²⁵ sind alemannisch. Es zeigt sich hier also deutlich, dass die älteren Namen des Tales und der unteren Gemeinden galloromanisch sind, die jüngeren im oberen Tal alemannisch. Da das Lötschenttal auch dialektologisch als abgelegen erscheint, etwa mit dem auslautenden *-n/*, das sonst im Oberwallis immer getilgt wird (vgl. SDS II 137–142, generell auch Rübél 1950: 152–155), kann geschlossen werden, dass eine ältere, galloromanische Schicht und eine jüngere alemannische Schicht unterschieden werden müssen. Sie würde für eine alemannische Besiedlung um 900 über den Lötschenpass sprechen.

Aber auch die zu *Raron*²⁶, das selbst wohl galloromanisch ist, gehörenden Gemeinden weisen alemannische Bezeichnungen auf. *Raron* hat mit den Schattseitengemeinden *Bürchen*²⁷ und *Unterbäch*²⁸ und dem Sonnseitenort *Ausserberg*²⁹ mehrere alemannische Gemeinden, die eine alemannische Besiedlung auf der linken und rechten oberen Rhoneseite nahelegen. *St. German*, das zur Gemeinde *Raron* gehörte, wird seit alters (*de*) *sancto Germano* (erstmalig 1221) genannt; gemeint ist damit eine Kirche, die vermutlich aus dem 9. Jahrhundert stammt (*Kuonen-Ackermann* 2022: 176ff.). Die Benennung der Teil-Gemeinde nach dem Patrozinium ist im Oberwallis als Gemeindename nur bei *St. Niklaus* (dial. *Zanîglaas*) bekannt, sonst aber sehr verbreitet (vgl.

21 Hist. 1233 *Lyehc*; 1254 *Liech*, 1278 *Liesc* usw., aber ab 1300 auch *Lechun*, 1303 *Leuchun* usw.

22 Dial. *Färda*; hist. 1345 *Verdan*; Kristol et al. (2005: 350).

23 Dial. *Chipel*; hist. 1320 *Kybuél*, 1437 *Kypill*; Kristol et al. (2005: 481).

24 Dial. *ts Wilär*; hist. 1363 *Wyllere*; Kristol et al. (2005: 968), ein ahd. Lehnwort.

25 Dial. *uf der Blattun*; hist. 1418 *in Blattum*; Kristol et al. (2005: 163) führen den Namen auf eine mhd. Form zurück.

26 Dial. *Raru*; hist. 1146 *Rarun*; laut Kristol et al. (2005: 727) wäre der Ortsname auf ein Cognomen *Rarus* zurückzuführen, das mit einer Ableitung *-onia* etwa <das Gut des *Rarus*> meint.

27 Dial. *Birchu*; hist. 1307 *ze Birke*; Kristol et al. (2005: 202) mit dem Hinweis auf ahd. *birka* <Birche>.

28 Dial. *Unnerbäch*; hist. *de Underbeque*; Kristol et al. (2005: 89), zu verstehen als <zwischen den Bächen>.

29 Dial. *Üstrunbärg*; hist. 1306 *Bischofsberg*; erst 1477 *de exteriori monte*; Kristol et al. (2005: 107), vermutlich falsch von Brig und Glis aus, besser von *Raron* aus gesehen.

das Hauptlemma *Sant* in der Datenbank VSNB). Vermutlich lässt sich also auf Grund der Namen eine alemannische Besiedlung feststellen, die auf den Höhen verläuft, während der Talgrund der Rhone galloromanische Ortsnamen besitzt.

3.3. Der Bezirk (Zenden) Visp

Dieses Bild zeigt sich auch im Zenden Visp. Der zentrale Ort *Visp* erscheint in den ältesten Dokumenten als *Vespiam* (z. B. im 12. Jahrhundert) und *Vesbie* (1234, der Genitiv auf *-e* entspricht dem lat. Text), 1210 aber als *Viegie*; der erste Beleg für ein alemannisches *Visp* ist 1514 belegt. Kristol et al. (2005: 937) betrachten den Namen als «sehr unsicher». Sicher ist aber, dass der Name entweder zum Flussnamen (heute: *Vispa*) gehört, oder dass die lat. Form *Vespia* oder *Vesbia* eine Latinisierung darstellt, und dass die frankoprovenzalische Form *Viegie* oder ähnlich gelautet hat. Ausgeschlossen wird dagegen, dass es sich um einen alemannischen Namen handelt. Ebenfalls im Talboden befindet sich auf der rechten Seite die Gemeinde *Baltschieder* (dial. *Baltschieder*), das 1224 als *Ponczirro* erscheint und üblicherweise auf galloromanisch «Brücke des Sidrius» zurückgeführt wird. Die deutschsprachige Form *Balschiedro* ist 1275 belegt; sie hat das ursprünglich lat. *pontem* «Brücke» zu einem *Bal-* verformt, aber den Personennamen oder Familiennamen *Sidrius* in der Form *Schieder* oder *Tschieder* wiedergegeben (vgl. Morand/Dupont Lachenal 1984: 228, die den Familiennamen *Tschieder* allerdings nur für Ganter und den Bezirk Brig kennen). Da die ältere Form mit *Zirro* dem Beleg für *Siders* (*Sierre*) naheliegt, haben einige «Brücke am Weg nach Sierre» darin sehen wollen (Kristol et al. 2005: 119), eine Deutung, die zumindest problematisch ist, weil *Siders* (*Sierre*) ungefähr dreissig Kilometer unterhalb von *Baltschieder* liegt. Auf dem Gebiet des Bezirks Visp gehört auch die nördliche Gemeinde *Lalden*³⁰, deren Namen Kristol et al. (2005: 503) zwar auf eine galloromanische Form zurückführen, aber keine Lösung dafür geben können. Es zeigt sich, dass die Talgemeinden *Visp*, *Baltschieder* und *Lalden* nicht alemannisch, sondern wohl ursprünglich galloromanisch sind.

Der grössere Teil des Zendens Visp umfasst die beiden Täler der Vispe und deren Zusammenschluss unterhalb von *Stalden*. *Stalden*³¹ selbst und das höher

30 Dial. *Laalu*; 1218 *Laudona*.

31 Dial. *Schtaalu*; hist. 1224 *de Staldun*; Kristol et al. (2005: 849) erwähnen als älteren Namen das unten erwähnte *Morgia*, nehmen aber sonst ein alemannisches «*Stalden*» an.

gelegene *Staldenried*³² sind klar alemannisch, nicht jedoch *Visperterminen*. Kristol et al. (2005: 938) sind sich nicht sicher, meinen aber, dass hier eine Form auf *-one* mit der Bedeutung <(Land, Besitz des) Terminus> am ehesten gültig wäre. Die traditionelle Deutung, wonach hier eine lat. Wort für <Grenze> (zu lat. *terminus*) anzusetzen sei, wird abgelehnt. Dass das Erstglied *Visper-* nur eine formale Erweiterung darstellt, ist auch insofern naheliegend, da es erst im 17. Jahrhundert überhaupt erscheint. Es zeigt sich also: der Talboden ist mit galloromanischen Ortsnamen belegt. Alemannisch sind einerseits *Stalden* und *Staldenried*, andererseits auch das neben *Bürchen* liegende *Zeneggen* (dial. *Zeneku*), das auf 1400 m am Übergang von Vispertal und Rhonetal liegt. Erstaunlicherweise liegt aber bei *Stalden* der Weiler *Merje*, der auf galloromanisches **morga* <Sumpfbach> zurückgeht (vgl. Kristol et al. 2005: 615 zu *Mörel* und schon *L. E. Iselin* 1894–1897: 37). Der Ortsname *Törbel*³³ führt Bregy Hediger / Müller (2003: insb. 20–21) dazu, einen früheren Bachnamen anzunehmen, der sicher vor-alemannisch ist. Das ist insofern von Bedeutung, als das Dorf *Törbel* sich oberhalb von *Merien* auf ca. 1500 m befindet. Es scheint also, dass die galloromanische Besiedlung auch hier eine Rolle spielt.

Der Fluss Vispe teilt sich bei *Stalden* in die beiden Arme, die heute als *Mattervispe* und *Saaservispe* eine Rolle spielen. Während die *Mattervispe* historisch nur einmal 1414 für St. Niklaus als *aquam Vespie* bezeugt ist, ist das Saastal schon 1291 als *de valle solxa* und im gleichen Jahr als *vallis salxe* belegt. Im Tal der Mattervispe ist der Ortsname *Grächen*³⁴ vermutlich ein Lehnappellativ zu lat. *granica*; es bleibt jedoch unklar, ob der Name ursprünglich alemannisch oder galloromanisch ist. Sicher galloromanisch hingegen sind die Ortsnamen *Chouson*, heute *St. Niklaus*³⁵ (noch im Weiler *Gasenried* (dial. *Gasuried*) belegt), *Randa*³⁶, *Täsch*³⁷, und das 1285 als *Pra Borno*, erst 1539 (sicher) als *zer Mat*, heute *Zermatt*³⁸ belegte Dorf. Hierher gehört auch der Weiler *Kal-*

32 Dial. *Schtaaluried*; hist. 1391 *am Riede supra Stalden*; Kristol et al. (2005: 850).

33 Dial. *Teerbil*; hist. 1075–1125 *Dorbia*, später *Dorbi*, *Torbi*, *Torbio*, ab ca. 1418 *Torbil*.

34 Dial. *tser Greechu*; hist. 1301 *de Grenekun*; Kristol et al. (2005: 402) mit unsicherer Deutung.

35 Dial. *Tsaniglaas*; hist. 1218 *Chouson*; Kristol et al. (2005: 793–794), mit sehr unsicherer Deutung.

36 Dial. *Randää*; hist. 1305 *Randa*; Kristol et al. (2005: 726).

37 Dial. *Täsch*; hist. 1302 *de Tech*; Kristol et al. (2005: 866) ohne Etymologie, aber wohl nicht erst alemannisch.

38 Dial. *Tsermatt*; hist. 1285 *de Pra Borno*; Kristol et al. (2005: 985) mit Rückführung auf lat. **prātu bornu* und dt. *Zermatt*.

*petran*³⁹. Hingegen ist der Weiler *Herbriggen*⁴⁰ sicher alemannisch. Es geht aus diesen Ortsnamen hervor, dass das Mattertal ursprünglich galloromanisch war und erst die spätere Bevölkerung alemannisch sprach. Rübel (1950: 147–152) kommt zu etwas anderen Ergebnissen; er berücksichtigt die ursprünglich galloromanische Besiedlung des Mattertales zu wenig, um dessen Eigenständigkeit im Rahmen des Bezirkes Visp zu sehen.

Das Saastal weist dagegen eine stärker alemannische Besiedlung auf. Sicher galloromanisch sind nur gerade *Almagell*⁴¹ und *Fee*⁴². Die Benennung nach dem *Saastal* unterscheidet 1392 die vier Gemeinden *Saas-Almagell*, *Saas-Balen*, *Saas-Grund* und *Saas-Fee*. Ohne die Benennung *Saas* bleibt *Eisten*⁴³, welches zu ahd. *awist* <Schafstall> zu stellen ist. Die ursprünglich frankoprovenzalischen Ortsnamen *Almagell* und *Fee* finden sich beide südlich und teilweise höher als die nördlicheren Siedlungen an der Saaser Vispe im Talboden. Daraus folgt, dass hier alemannische Siedlungen von Visp aus wohl früher entstanden sind, während die ursprünglich frankoprovenzalischen Siedlungen im hintersten Tal überlebt haben.

3.4. Der Bezirk (Zenden) Brig

Der Zenden Brig ist insofern etwas ungewöhnlich, als bis ins 16. Jahrhundert (genauer 1516) *Naters* der Bezirkshauptort war und erst danach *Brig* als Hauptort des Zendens galt. Sowohl *Naters*⁴⁴, wie auch *Brig*⁴⁵ sind sicher galloromanisch. Zu *Brig* gehört heute auch *Glis*⁴⁶. Ebenfalls hierzu gehört die frühere Gemeinde *Gamsen*⁴⁷, deren Name vermutlich zum Bach mit dem Namen

39 Dial. *Kalvutraa*; hist. ab 1304 als *Galpotran* belegt.

40 Dial. *t Herbrig*; zu dt. *Herberge* (vgl. Id. IV 1566–1569).

41 Dial. *Almagel*; hist. 1291 *Armenzello*, 1307 *Almenkel*; nach Kristol et al. (2005: 776) unklar.

42 Dial. *Saas Fee*; hist. 1304 *vee*; Kristol et al. (2005: 777) zu spätlateinisch *fēta* <Mutter-schaf>.

43 Dial. *tsen Eischtu* <bei den Schafställen>; hist. 1299 *Oysten*; Kristol et al. (2005: 317–318).

44 Dial. *ts Naatersch*; hist. schon 1081 und öfter als *Nares*, 1298 als *de Natre*, erst 1513 *Naters*; Kristol et al. (2005: 636), unsichere Deutung)

45 Dial. *ts Brig*; 1215 *Briga* (öfter), erst 1539 *z Brig*; Kristol et al. (2005: 187) führen den Namen auf kelt. *briga* <Hügel, Hügel-festung> zurück.

46 Dial. *Gliis*; hist. 1230 *Glisa*; Kristol et al. (2005: 187) stellen den Namen zu lat. *ecclesiā* <Kirche, Pfarrkirche>, was von Descoedres/Sarott (1986) durch ihre Ausgrabungen aus Glis bestätigt wird.

47 Dial. *Gamsu*; hist. 1233 *de Gamosun*.

Gamsa (f.) zu stellen ist, die aus dem Nanztal herunterfließt und wohl das Dorf an ihrem Ende bezeichnet. Der Name selbst ist hier wohl ein Relikt aus dem Galloromanischen oder einer anderen romanischen Substratsprache (Kluge/Seebold ²⁵2011: 33), das aber schon zur Zeit des Ahd. vorhanden ist. Das etwas oberhalb von Brig gelegene *Termen*⁴⁸ wird nach Kristol et al. (2005: 869, stützend auf Jaccard 1906: 459; Rübel 1950: 133 u. a.) auf lat. *terminū* <Grenzstein, Grenze> zurückgeführt. Diese Deutung beruht allerdings nicht auf den historischen Belegen, die bis weit ins 16. Jahrhundert als *Terman* dokumentiert sind, also auf dem griech. *therma* <Quelle, Therme> beruhen, und vermutlich auf die heute wieder ausgebeuteten Quellen im Talboden der Rhone zurückgehen. Hingegen ist der Ortsname *Ried-Brig*⁴⁹, dessen Gebiet auch *Brigerberg* genannt wird, als Rodungsname zu verstehen. Es zeigt sich also, dass oberhalb von Brig vor allem ein alemannisch besiedeltes Rodungsgebiet liegt. Davon zu unterscheiden ist das Gebiet von Pass und Gemeinde *Simplon*⁵⁰, das kaum als alemannisch gelten kann. Kristol et al. (2005: 835) sehen Herkunft und Bedeutung des Namens als unklar an. Sicher italienisch-deutsch dagegen ist der Name *Gondo*, heute auch *Ruden* und *Zwischbergen*⁵¹ (amtlicher Gemeindename) genannt. Letzterer ist alemannisch, *Gondo* und *Ruden* (dial. *Rudu*) sind nicht gedeutet. Die vielen italienisch basierten Flurnamen in diesem Gebiet deuten darauf hin, dass der Einfluss des Piemontesischen und Lombardischen sowie des Italienischen hier bestimmend war. Die alemannischen Orts- und Flurnamen sind jedoch ebenso verbreitet, sodass angenommen werden kann, dass die Zweisprachigkeit in diesem Bereich älter ist und erst durch jüngere, alemannische Besiedlung ersetzt wurde. Rizzi (1991) geht so weit, die Besiedlung des Simplon durch deutschsprachige Walliser als Walserwanderung anzunehmen, was vor allem für die Walsersiedlung von *Ornavasso* (im *Valle d'Ossola*, vor *Mergozzo*), bestätigt würde, das u. a. eine Siedlung *Madonna del Boden* aufweist, also einen teilweise deutschen Flurnamen auf italienischem Gebiet (generell zu *Ornavasso* vgl. Zinsli 1984: 273–292).

Kehren wir zum nördlichen Teil des Zendens Brig zurück, dessen klares Hauptgebiet *Naters* (s. oben) ist. *Naters* selbst weist im nördlichen Teil eine Reihe von höher liegenden Weilern auf, die fast alle wie *Hegdorn*, *Moos*, *Mähl-*

48 Dial. *Tärmu*; hist. 1233 *Terman*.

49 Dial. *ts (e) Ried*; hist. *Riet*, *Ryede* usw.

50 Dial. *ts Simplu*; hist. 1257 *de Simplun*, 1267 *de Simpilton*, 1273 *de Semplono* usw.

51 Dial. *Zwischbärgu*; hist. 1270 (ca.) *Veira*; 1304 *Zewischenberguen* usw.; Kristol et al. (2005: 955).

böum und *Blatten* alemannisch sind. Nur *Geimen*⁵² weist eine Form auf, die nicht alemannisch sein könnte. Höher gelegen ist der Ort *Birgisch*⁵³ (ca. 1010 m), das heute zur Gemeinde Naters gehört; der entsprechende Ortsname könnte u. U. alemannisch sein. Anders jedoch das etwas weiter entfernte *Mund*⁵⁴ (ca. 1200 m), dessen Name auf lat. *montem* ‚Berg‘ zurückzuführen ist (Kristol et al. 2005: 628). Der Bestandteil *-berg* im oberhalb von Visp gelegenen, aber zum Bezirk Brig gehörenden *Eggerberg*⁵⁵ wurde laut Kristol et al. (2005: 314) erst spät in Anlehnung an Ausserberg und zur Unterscheidung einer ursprünglich gleichnamigen, oberhalb gelegenen Siedlung *Eggen* hinzugefügt. Sie deuten den Namen als «am Eggen» und weisen ihn damit alemannischem Sprachgut zu. Der höher gelegene Weiler *Finnen*⁵⁶ (ca. 1390 m.), der zu *Eggerberg* gehört, enthält ein Wort mit später entrundetem Vokal, das auf deutsch ‚Quelle / Brunnen‘ heisst und vermutlich auf ein alemannisches Wort zurückzuführen ist. Es zeigt sich also hier, dass im höher gelegenen Berggebiet im allgemeinen alemannische Namen vorhanden sind; nur für Ortsnamen im Talboden und einiger kleiner Gemeinden wie *Mund* und Weilern wie *Geimen* ist wohl ältere, galloromanische Herkunft vorauszusetzen.

3.5. Der Bezirk (Zenden) (Östlich-)Raron

Der kleine Bezirk Östlich-Raron (früher auch Zenden Mörel) hat als Hauptort *Mörel*⁵⁷. Der Name ist auf *Morgi(a)* ‚Sumpfbach‘ zurückzuführen; die *l*-Erweiterung ist erst im 16. Jahrhundert belegt (Kristol et al. 2005: 615). Entrundung und *l*-Hinzufügung führen zum heutigen Namen. Die übrigen Gemeindennamen des Bezirkes gehen fast alle auf lateinische Vorgänger zurück, so etwa *Bitsch*⁵⁸, das nach Kristol et al. (2005: 162) auf **busca* ‚Feuerholz‘ zurückzuführen wäre und frankoprovenzalisch weiterlebt. Die Entrundung zu *Bitsch* entspricht dem Walliserdeutschen des frühen 16. Jahrhunderts. Auch die kleine Gemeinde (heute zu Mörel gehörend) *Filet* wäre zu frz. *villette* ‚kleines Landgut‘ zu stellen (Kristol et al. 2005: 355); historische Belege sind leider erst

52 Dial. *ts Geimmu*; hist. 1270 *de Goimuna*, 1327 *jn dÿn gomun*, 1500 *Göymon*.

53 Dial. *Birgisch*; hist. 1232 *burguisse*.

54 Dial. *Mund*; hist. 1250–1299 *Monz*.

55 Dial. *Eggerbärg*; hist. 1307 *ab Eccun*.

56 Dial. *Finnu*; hist. ab 1301 *Fungnona* mit Varianten.

57 Dial. *Merl*; hist. 1203 *Morgi*.

58 Dial. *Bitsch*; hist. 1337 *byche*, 1332 *Jn dem Bvche*.

im späten 16. Jahrhundert vorhanden. Unklar ist der Gemeinename *Betten*⁵⁹, der frommem Gedenken zufolge als Wort zum dt. Verb *beten* verstanden werden kann. Diese Deutung ist sicher falsch, aber auch jene Sondereggers, der den Namen zu <Wildheuplanke, Heubett> stellen will, ist nicht überzeugend (gegen Kristol et al. 2005: 146). Auch *Grengiols*⁶⁰ ist lateinisch. Das ist insofern wichtig, als der frühere Weg das Tal hinauf durch den Ort Grengiols zog, aber später westlich davon verlief und Grengiols isolierte. Ziemlich sicher alemannisch dagegen ist die sehr kleine Gemeinde *Bister*, die wir selbst eher zum adj. *bīster* <düster, trübe> (vgl. Id. IV 1795) stellen, während Kristol et al. (2005: 162) unklar bleiben, aber eine galloromanische Herkunft andeuten. Als Lehnappellativ ist der Name der Gemeinde *Greich* zu verstehen, die aus dem lat. *granica* <Scheune, Kornspeicher> entstanden ist. Die hist. Belege (1279 *de Greneke*, 1331 *de Grenche*) enthalten noch ein /n/; der ab dem 17. Jahrhundert belegte Diphthong ist durch das Staubsche Gesetz (Schwund von /n/ vor Frikativ mit Ersatzdehnung oder Diphthongierung des vorangehenden Vokals) entstanden. Wir haben es hier also mit einem alemannischen Lehnappellativ zu tun, das nicht mehr auf das Latein direkt rückführbar ist; ähnliches gilt für die Gemeinde *Grächen* im Zenden Visp. Auch hierher gehört die Gemeinde *Ried-Mörel* (ca. 1200 m), die – ähnlich wie *Ried-Brig* – einen Rodungsnamen enthält, der nur sekundär den Namen des tieferliegenden *Mörel* (765 m) aufnimmt. Weiter sind die beiden Gemeinden *Goppisberg*⁶¹ (ca. 1340 m) und *Martisberg*⁶² (ca. 1340 m) alemannisch. Beide enthalten einen Personennamen zusammen mit dem Substantiv *Berg*. Auch der kleine Weiler *Deisch*⁶³, der zu *Grengiols* gehört, ist nach Pokorny (1950: 240) zu ahd. *Deisch*, *Teisch* <Kuhmist, Kot, Dünger, Schmutz, Abfall> zu stellen.

59 Dial. *Bättu*; hist. 1292 *Bettan*.

60 Dial. *Gränggelsch*; hist. 1052 *Graneirolis* usw.; Kristol et al. (2005: 410) stellen es zu lat. *granariolas* <kleine Speicher>.

61 Dial. *Goppischbäärg*; hist. 1200 *Goplisberg*; Kristol et al. (2005: 306) mit Hinweis auf den Personennamen **Cobbilo* oder **Coppilo*.

62 Dial. *Martischbäärg*; hist. 1311 *Martisperg*; Kristol et al. 2005: 574, zum Personennamen *Martin*.

63 Dial. *ts Deisch*; hist. 1437 *vfem Deisch*.

der Name für den Weiler *Fürgangen*⁷² (ca. 1235 m), der zu einem deutschen zusammengesetzten Personennamen zu stellen ist. Der Weiler ist heute zugleich die Haltestelle der Matterhorn-Gotthard-Bahn und der Seilbahn nach Bellwald. *Mühlebach*⁷³ (ca. 1196 m) ist ebenfalls alemannisch. Das Gleiche gilt für den Namen der Gemeinde *Steinhaus*⁷⁴ (ca. 1275 m). Genauso wie die zwei ebengenannten kleinen Gemeinden ist auch *Ausserbinn*⁷⁵ (ca. 1305 m) Teil der heutigen Gemeinde *Ernen*. Sein Name ist zum Gemeindennamen *Binn* zu stellen und bezeichnet eine Siedlung am äusseren Ende des *Binntales*.

Der obere Teil des Zendens Goms gehört heute zu den Gemeinden Goms und Obergoms. Der zentrale Ort ist *Münster* (siehe oben). Neben diesem zentralen Ort sind dort (fast) nur alemannischsprachige Orte verzeichnet. Die heutige Gemeinde Goms umfasst neben *Münster* auch *Niederwald*⁷⁶. Es folgen dann *Blitzingen*⁷⁷, *Selkingen*⁷⁸, *Ritzingen*⁷⁹, *Gluringen*⁸⁰ und *Reckingen*⁸¹, nur unterbrochen von der früheren Gemeinde mit dem Namen *Biel*⁸². Zwischen 2000 und 2017 bildeten die ehemaligen Gemeinden Biel, Ritzingen und Selkingen die Gemeinde *Grafschaft*⁸³, deren Name bereits früh bezeugt ist und Kristol et al. (2005: 403) auf die Grafen von Mörel zurückführen, was allerdings nicht mit Büttner (1961: 204) übereinstimmt, welcher davon ausgeht, dass der

72 Dial. *ts Fürgange*; hist. 1304 *Furgangen*.

73 Dial. *Milibach*; hist. 1215 *Mulibach*; Kristol et al. (2005: 623) gehen von einem Kompositum aus <Mühle> und <Bach> aus.

74 Dial. *Schteihüs*; hist. 1436 *zem Steinhus*; Kristol et al. (2005: 854) deuten den Namen als einem in Stein gebauten Haus.

75 Dial. *Üsserbi*; hist. 1320 *de buyn exteriori*; Kristol et al. (2005: 108) interpretieren den Namen als relative Ortsbezeichnung zu *Binn*.

76 Dial. *Niderwaaud*; hist. 1372 *subsilua*, 1386 *de Walde*; Kristol et al. (2005: 650) sehen den Ortsnamen zu *Oberwald*.

77 Dial. *Blitsige*; hist. 1203 *Blicingen*; Kristol et al. (2005: 164) stellen das Wort zum Personennamen **Blitzo*.

78 Dial. *Seukchige*; hist. *Selgingen*; bei Kristol et al. (2005: 403) unter *Grafschaft*, mit falscher Angabe.

79 Dial. *Ritsige*; hist. 1354 *Ritzingen*; bei Kristol et al. (2005: 403) unter *Grafschaft*, ebenfalls mit falscher Angabe.

80 Dial. *Glüürige*; hist. 1203 *Gluringen*; Kristol et al. (2005: 393) stellen das Wort zum Personennamen **Gluro*.

81 Dial. *Reckige*; hist. 1225 (ca.) *Requingen*; Kristol et al. (2005: 729) stellten das Wort zum Personennamen *Ricco* oder **Recco*.

82 Dial. *Bieu*; hist. 1277 *de Buele*; bei Kristol et al. (2005: 403) unter *Grafschaft*, sie führen den Namen auf ahd. *buhil* zurück.

83 Dial. *Grafschaft*; hist. 1516 *Grafschafft*; Kristol et al. (2005: 403).

Ort einst Besitztum der Grafen von Savoyen war (vgl. auch Truffer 2017). Oberhalb von Münster findet sich dann *Ulrichen*⁸⁴.

Noch weiter oben ist *Obergesteln*⁸⁵. Der Ortsname ist nur amtlich von *Niedergesteln* getrennt, wo es tatsächlich eine frühere Festung gab, die für *Obergesteln* nicht gegeben ist. Vermutlich ist mindestens für *Obergesteln* ein Lehnappellativ anzusetzen; unsicher ist dies für *Niedergesteln*. Zuoberst im Tal liegt die Siedlung *Oberwald*⁸⁶ mit dem Weiler *Unterwassern*⁸⁷, wo der Bestandteil *Unter-* als <zwischen> zu verstehen ist, also der Ort <zwischen den Wassern> (ähnlich wie *Unterbäch*).

4. Fazit zu den Ortsnamen der Bezirke

Als Fazit lässt sich festhalten, dass alle Namen der Bezirkshauptorte im Talboden der Rhone (*Leuk, Raron, Visp, Brig/Naters, Mörel, Münster*) galloromanisch, also ursprünglich nicht alemannisch sind. Das gilt von den sonstigen Orten im Talboden nur gerade für Steg nicht; vereinzelt können gewisse Namen für Weiler davon abweichen. Der westliche Bezirk Leuk ist generell noch bis ins 16. Jahrhundert primär frankoprovenzalisch, auch wenn dort schon vereinzelte Belege für Namen auf Deutsch erscheinen. Der östliche Bezirk Leuk enthält mit *Gampel* und *Jeizinen* zwei klar galloromanische Namen. Unklar ist *Niedergesteln*, das entweder ein ursprünglich lat. *Castellione* enthält oder einfach ein Lehnappellativ. Im *Lötschental* (Bezirk *Raron*) sind der Talname selbst und zwei grössere Orte lateinisch, die hinteren Orte jedoch alemannisch. Der Dorfname *Eischoll* ist zwar galloromanisch, geht aber wohl auf eine Besiedlung von *Ems* und *Turtmann* aus. Die Vispertäler unterscheiden sich: das Mattertal ist noch lange galloromanisch, das Saastal jedoch enthält nur ganz im Süden zwei ältere Gemeinden mit romanischen Namen (*Almagell* und *Fee*), die übrigen sind alemannisch. Im Bezirk Brig ist die Situation etwas komplexer: im Tal sind *Naters, Brig* und das früher selbständige *Glis* galloromanisch; auch

84 Dial. *Überliche*; hist. 1253 *Vlrichingen*, Kristol et al. (2005: 896) stellen das Wort zum Personennamen *Uolrich*; die Verkürzung von *Uolrichingen* zu *Uolrichen* ist seit dem 14. Jahrhundert belegt.

85 Dial. *Obergeschtle*; hist. 1309 *de Castellione*; 1347 *Gestilen*; Kristol et al. (2005: 662).

86 Dial. *Oberwald*; hist. 1386 *de Superiore Valde*; Kristol et al. (2005: 671) mit Verweis auf *Niederwald*.

87 Dial. *ts Unnerwassere*; hist. 1276 *de Vnderwasren*; bei Kristol et al. (2005) nicht verzeichnet.

Dorfnamen wie *Mund* und Weilernamen wie *Geimen* gehören hierzu und der Weiler *Gamsen* bei *Glis* ist jedoch alemannisch. Wohl anders zu beurteilen sind die Namen der Gemeinden *Simplon-Dorf* und *Zwischbergen*, die auf eine italienisch-deutsche Zweisprachigkeit verweisen. Im Bezirk Östlich-Raron im unteren Goms ist die Situation mit den wichtigen Orten *Mörel*, *Fiesch*, *Ernen* und *Binn* weitgehend galloromanisch, auch *Bitsch* gehört wohl hierher. Hingegen sind weitere Dörfer wie *Bellwald* mit dem Weiler *Fürgangen*, *Bister*, (*Nieder*)*Wald* und weitere alemannisch. Und im oberen Goms sind es nur noch *Münster* und der Bezirksname selbst, die auf galloromanische Wurzeln zurückgehen; alle weiteren Namen sind alemannisch, wenn man (*Ober*-)*Gesteln* als Lehnappellativ betrachtet; Lehnappellative sind im Übrigen wohl auch *Grächen* (Bezirk Visp) und *Greich* (Bezirk Östlich-Raron). Die alemannisch interpretierten Ortsnamen von Dörfern wie *Bürchen*, *Unterbäch*, *Zeneggen* und vielen anderen erstrecken sich auf Höhen oberhalb des Talbodens der Rhone.

Daraus folgt eindeutig, dass das Oberwallis vor allem im Talboden in den grösseren Gemeinden galloromanisch besiedelt war. Alemannische Siedler übernahmen grundsätzlich die höher gelegenen Gemeinden, die sich im oberen Goms jedoch bis in den Talboden der Rhone erstrecken. Dies lässt vermuten, dass die deutschsprachigen Siedler früh – wie schon ihre Nachfolger, die Walser – höher gelegene Gebiete besiedelten, während die bestehenden Besiedlungen im Tal erst langsam von ihren Nachbarn das Alemannische übernahmen. Die Einwanderung geschah dann zunächst in den höher gelegenen Orten über den Lötschenpass und vermutlich rund ein Jahrhundert später in die höher gelegenen Gemeinden des Goms oberhalb des Deischberges. Die von vielen als früh bezeichneten Dörfer des oberen Goms auf *-ingen* sind späte, alemannische Siedlungen, die auf dem Weg über die Grimsel besiedelt wurden.

Eine wesentliche Frage ist damit allerdings nicht geklärt: Wie wird der Wechsel von einer galloromanischen, evtl. frankoprovenzalischen Sprache zum Deutschen im Oberwallis gedeutet? Was den westlichen Zenden Leuk betrifft, ist das Problem lösbar: die Zweisprachigkeit Frankoprovenzalisch/Walliserdeutsch wird im 16. und 17. Jahrhundert aufgelöst zu Gunsten des Walliserdeutschen. Wie steht es aber weiter oben im Wallis mit dieser Problematik? Die historischen Belege sind normalerweise erst spät und fast nur im damaligen Latein verfasst. Ausser der Annahme, dass mindestens einige der Urkundennehmer dieses Latein gekannt haben, ist nichts Genaueres bekannt; die Urkunden selbst wurden normalerweise von Schreibern verfasst, die selbst keinen der Dialekte schreiben konnten. Und auch die Orts- und Flurnamen sind entweder latinisiert (z. B. *Briga* oder *Vespia*) oder orthographisch an das

Lateinische angepasst (etwa *Requingen*) oder wurden von Personen geschrieben, welche die Orts- und Flurnamen nicht kannten oder nur nach dem Lautwert notierten. Dazu kommt vermutlich, dass spätere Einträge frühere übernommen haben. Letztendlich kann ein Sprachwechsel der Ortsnamen als solche viele verschiedene Gründe haben und muss zeitlich auch nicht unbedingt mit dem Sprachwechsel der Bevölkerung am Ort einhergehen (ganz abgesehen vom Problem der Exonymie). Und auch wenn der Einfluss des Deutschen also schliesslich eine politisch-historische Dimension hat, die sich dem Ansatz in diesem Artikel entzieht, konnte doch gezeigt werden, dass die Betrachtung der Ortsnamen im Oberwallis bis auf wenige Ausnahmen grössere Muster in der Besiedlung zu verdeutlichen vermag.

Literaturverzeichnis

- Aerni, Klaus (1971): Die Passwege Gemmi, Lötschen und Grimsel: Topographie, Teichographie und Geschichte der Weganlage. Habilitationsschrift. Bern, Geographisches Institut der Universität Bern.
- Ammann, Hans-Robert (1992): L’émigration proche dans les Alpes valaisannes au XVe siècle: l’exemple de Zermatt, in: *Vallesia* 47, 251–287.
- Benkert, Alain; Curdy, Philippe; Juon, Corinne; Mariéthoz, François; Meyer, Patricia; Mottet, Manuel; Paccolat, Olivier; Schwegler, Urs; Tori, Luca, Wiblé, François; Wick, Lucia; Zenhäusern, Gregor (2015): Archäologie im Oberwallis. Vom Mesolithikum bis zur Römerzeit. [Katalog zur Ausstellung „Urgeschichtliche Besiedlung im Oberwallis“] Simplon-Dorf: Simplon-Druck AG, Brig.
- Bachmann, Albert (1908): Die deutsche Sprache in der Schweiz, in: Knapp, Charles et al. (Hg.): *Geographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 5, 58–76.
- BFS (2022) = Bundesamt für Statistik: Hauptsprachen nach Kanton. Ständige Wohnbevölkerung. (BFS-Nummer su-d-40.02.01.08.07-2020, veröffentlicht am 21.02.2022).
- Bohnenberger, Karl (1913): Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten. Frauenfeld, Huber (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik, 6).
- BONB I = Ortsnamenbuch des Kantons Bern (Alter Kantonsteil). I. Dokumentation und Deutung. Herausgegeben von Paul Zinsli und Peter Glatthard, in Zusammenarbeit mit Rudolf J. Ramseyer, Niklaus Bigler und Erich Blatter. Bern: Francke.
- Bregy Hediger, Anne-Lore; Müller, Wulf (2003): Was bedeutet der Name Törbel?, in: *BWG* 35, 1–21.
- Bruckner, Wilhelm (1945): Schweizerische Ortsnamenkunde. Eine Einführung. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde; Buchdruckerei G. Krebs.

- Bundesamt für Statistik (2021): Struktur der ständigen Wohnbevölkerung nach Kanton, am 31. 12. 2020. Neuenburg.
- Büttner, Heinrich (1961): Geschichtliche Grundlagen der alemannisch-romanischen Sprachgrenze im Gebiet der heutigen Westschweiz, in: ZFM 28, 183–206.
- Descœudres, Georges/Sarott, Jachen (1986): Eine frühchristliche Taufkirche im Oberwallis. Die Ausgrabungen in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau auf dem Glisacker (Gemeinde Brig-Glis), in: Vallesia 41, 349–448
- Gatschet, Albert (1865-1867): Ortsetymologische Forschungen als Beiträge zu einer Toponomatik der Schweiz. Bern: Haller.
- Gatschet, Albert (1879): Lokalbenennungen aus dem Berner Oberlande und dem Oberwallis, in: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 9 (4), 373–410.
- Gattlen, Anton (1992): Die älteste Walliserkarte, in: Cartographica Helvetica 5, 31–40.
- Glatthard, Peter (1977): Ortsnamen zwischen Aare und Saane: Namengeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im westschweizerdeutschen Sprachenzraum. Bern et al., Haupt.
- Haas, Walter (2000): Sprachgeschichtliche Grundlagen, in: Schläpfer, Robert/Bickel, Hans (Hrsg.): Die viersprachige Schweiz. 2. Aufl. Aarau et al., Sauerländer.
- Hoppeler, Robert (1897): Beiträge zur Geschichte des Wallis im Mittelalter. Zürich, Orell Füssli.
- Hotzenköcherle, Rudolf (1984): Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz. Hg. v. N. Bigler u. R. Schläpfer unter Mitarbeit v. R. Börlin. Aarau et al., Sauerländer (Sprachlandschaft, Bd. 1).
- Id. = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher, Peter Ott, Hans-Peter Schifferle, Hans Bickel und Christoph Landolt. Bände I–XVI: Huber, Frauenfeld 1881–2012, Band XVII: Schwabe, Basel 2015ff.
- Iselin, L. E. (1894–1987): 7. Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden, in: Anzeiger für Schweizer Geschichte NF 7, 37–42.
- Jaccard, Henri (1906): «Essai de toponymie: origine des noms de lieux habités et des lieux-dits de la Suisse romande». Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, 2e série, VII. Lausanne: G. Bridel.
- Kluge, Friedrich/Seebold, Elmar (²⁵2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin, de Gruyter.
- Kristol, Andres (2002): Traces toponymiques du francoprovençal submergé en Suisse alémanique occidentale, in: Vox Romanica 61, 222–224.
- Kristol, Andres (2003): A la découverte de l'ancien francoprovençal : le témoignage de la toponymie haut-valaisanne, in : Colligere atque tradere. Etudes d'éthographie alpine et de dialectologie francoprovençale. Mélanges offerts à Alexis Bétemps. Aoste : Région autonome de la Vallée d'Aoste, 111–119.

- Kristol, Andres et al. (2005): Dictionnaire toponymique des communes suisses – Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen – Dizionario toponomastico dei comuni svizzeri. Université de Neuchâtel, Centre de dialectologie. Frauenfeld, Verlag Huber; Lausanne, Éditions Payot.
- Kuonen-Ackermann, Carmela (2022): Die Kirche von St. German, in: Kulturstiftung Raron (Hg.): Die Geschichte von Raron und St. German neu entdeckt. Visp: Valmedia, 176–179.
- Lüdi, Georges/ Quiroga-Blaser, Christine (1997): 3. 2.4. Patois, in: Die Sprachenlandschaft Schweiz. Hg. v. G. Lüdi u. I. Werlen, 192–198.
- Meyer, Jean-Pierre (1992): Zur Geschichte des Sprachgrenzverlaufs im Wallis, in: BWG 24, 125–154.
- Meyer, Werner H. (2003): Die Alpen als Migrationsraum im Mittelalter, in: Mittelalter 8, 1, 17–23.
- Muret, Ernest (1931): L'enquête sur les noms de lieux de la Suisse romande dans le canton du Valais, in: Deuxième Congrès international de linguistique romane. Paris pp. 52–70.
- Pannatier, Gisèle (1999): Par-dessus les Alpes : le patois, facteur d'identité culturelle, in: Histoire des Alpes – Storia delle Alpi - Geschichte der Alpen . Vol. 4, 155–165.
- Pokorny, Julius (1950): Zur keltischen Namenkunde und Etymologie, in: Vox Romanica 10, 220–267.
- Rheinfelder, Hans (*1968): Altfranzösische Lautlehre. Erster Teil: Lautlehre. 4., durch einen Anhang ergänzte Auflage. München, Hueber.
- Rizzi 1991 = Walser Regestenbuch. Quellen zur Geschichte der Walseransiedlung 1253–1495. Hg. von Enrico Rizzi. Anzola d'Ossola, Fondazione Arch. Enrico Monti; Chur, Bündner Monatsblatt, 1991.
- Rübel, Hans Ulrich (1950): Viehzucht im Oberwallis. Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie. Huber, Frauenfeld (Beiträge zur schweizerdeutschen Namenforschung Bd. II).
- SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz. Bd. 2: Lautgeographie II. Bern, Francke. (Zitiert als SDS 2).
- Truffer, Bernhard (2017): Grafschaft, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). [Online unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/047281/2017-01-13>, letzter Zugriff 21.12.2022.]
- Waibel, Max (2013): Walser, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). [Online unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007950/2013-08-20>, letzter Zugriff 18.12.2022]
- Werlen, Iwar et al. (2010): Der zweisprachige Kanton Wallis. Visp, Rotten.
- Zimmerli, Jakob (1899): Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz, 3. Teil: Die Sprachgrenze im Wallis. o. V.; Basel.
- Zinsli, Paul (1975): Ortsnamen. Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz. Frauenfeld, Huber (Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins, H. 7).

[**Abstract:** The German colonization of the Upper Valais, part of a bilingual canton (French-German), has been a subject of lively debate over the last two centuries. Previous explanations of this colonization are briefly discussed and dialectological studies of the Upper Valais are presented and analysed. No studies exist, however, on the matter of the place names of the six districts in the Upper Valais. It seems that most of the place names in the valley of the Rhone (such as *Leuk*, *Raron*, *Visp*, *Brig*, *Mörel* and *Münster*) are Gallo-Roman ones while the Alemannic ones are found in areas higher up (e.g. *Zeneggen*, *Bürchen* or *Unterbäch*). The conclusion is clear, then: the German colonisers (if they came from the North of Switzerland) settled in the higher places while the traditional population of the Gallo-Roman places in the valley was Germanized later on.]